



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

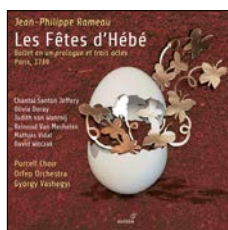
Sacriati: La Finta pazza; Paul-Antoine Bénos-Djian, Carlo Vistoli, Valerio Contaldo, Cappella Mediterranea, Leonardo García Alarcón (2021); Château de Versailles (3 CDs)

Wie in dieser Oper eine mythologische Überlieferung des Dichters Giulio Strozzi in einen tragikomischen Opernstoff umgewandelt wird, ist ein idealtypisches Muster für alle Librettisten der kommenden Jahrhunderte. Es geht um den Beginn des trojanischen Kriegs, als Odysseus und Diomedes den als Frau verkleideten Achill entdecken und ihn überzeugen, mit ihnen loszuziehen.

Vorher singt Achill in Gestalt des Countertenors Paul-Antoine Bénos-Djian aber noch ein hinreißendes harfenbegleitetes Lied zum Lob auf queere Lebensanschauungen („Süße Veränderung der Natur ...“). Moderner kann eine 1641 uraufgeführte Oper nicht sein. Leidtragende ist Achills Geliebte Deidamia, die angesichts der bevorstehenden Trennung in den Wahnsinn verfällt oder mindestens so tut. Mariana Florès mit ihrer hellen von schneidender Schärfe bis zu verführerischem Wohllaut changierenden Stimme zeigt hier einen Charakter, der einer Lucia oder einer Salome in nichts nachsteht. Hinzu kommen mit dem Eunuchen und der Amme zwei Figuren, die aber nicht wie in anderen Barockopern eine komische Nebenhandlung beginnen, sondern eher mit Alltagsschlaueit das Geschehen kommentieren.

Die große Leistung des Dirigenten Leonardo García Alarcón besteht darin, Sacriatis zweieinhalbstündiges Werk, das meist aus rezitativartigen Gesängen besteht, zu einem packenden Hörstück zu gestalten, in dem die fast 20 Rollen in echte dramatische Interaktion treten und die wenigen liedhaften Einlagen zu musikalischen Höhepunkten ausgestaltet werden, vor allem durch die abwechslungsreichen Besetzungen im Orchester. Kaum zu glauben, dass dieses wichtige Werk der Operngeschichte erst hier seine Erstaufnahme erlebt.

Richard Lorber



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Rameau: Les Fêtes d'Hébé; Chantal Santon Jeffery, Reinoud Van Mechelen, David Witczak, Orfeo Orchestra, György Vashegyi (2021); Glossa (3 CDs)

Das Libretto von „Les Fêtes d'Hébé“ stammt von zwei Opernliebhabern, die sich in Paris eine Loge teilten und sich für Rameau begeisterten. Vorsichtshalber sagten sie, „eine Abfolge von Szenen ohne jeglichen Anspruch geliefert zu haben.“ In der Tat mutet das Ganze wie ein Machwerk an, in dem die Poesie, die Musik und der Tanz als Mittel eingesetzt werden, um Liebespaare zusammenzuführen.

Interessant ist, dass jeweils eine Fraufigur in den Mittelpunkt gerückt wird, die Dichterin Sapho, die Prinzessin Iphise, die Schäferin Eglé, die ihre Gefühlsregungen in langen orchesterbegleiteten Rezitativen ausdrücken. Weiteres dramatisches Potenzial entfaltet der Stoff nicht, vielmehr ist die dürre Handlung nicht mehr als der Anlass für eine bunte Folge von Tänzen und Chören, deren Musik Rameau sehr rasch zu Papier gebracht und sich bei eigenen früheren Werken bedient hat.

Für György Vashegyi ist es bereits die elfte Einspielung von französischer Barockmusik. Er hat sich in den letzten Jahren als ausgewiesener Experte in diesem Genre etabliert, als einer der wenigen Nichtfranzosen. Auch diesmal trifft er den Tonfall beiläufiger Eleganz und tendresse, gehüllt in den seidenweichen Klang vom Orfeo Orchestra, immer wieder unterbrochen durch stimmungswaltige Einlagen seines Purcell Choir. Das Ganze ist aber als Ballett überschrieben, und bei der Uraufführung 1739 trat denn auch eine Startänzerin und Sängerin auf. Diesen gesamt-künstlerischen Eindruck kann die Aufnahme freilich nicht vermitteln, weil die Musik nicht mehr ist als ein Soundtrack, bei dem eine Nummer auf die andere folgt. Für musikwissenschaftlich Interessierte: Der zweite Akt wird in zwei überlieferten Versionen angeboten.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Britten: The Turn Of The Screw; La Monnaie Chamber Orchestra, Ben Glassberg, Sally Matthews (2021); Alpha (2 CDs)

Das ist bereits die zweite Aufnahme von Benjamin Britten immer beliebter werdender Kammeroper nach Henry James „The Turn Of The Screw“, die gemeinsam mit dem Brüsseler Théâtre de la Monnaie entstanden ist. James wie Britten erzählen in dem 1954 uraufgeführten Stück ungemein suggestiv und klangatmosphärisch von einer Frau am Rande des Opfernervenzusammenbruchs. Und „Das Drehen der Schraube“ im Gehirn geht immer weiter.

Denn eine Gouvernante weiß nicht mehr, was sie glauben soll: Wurden ihre beiden neuen Schützlinge in einem einsamen englischen Landhaus Opfer eines Verbrechens oder hat sie sich alles nur eingebildet? Die zwei „sündigen Engel“, so eine alte Übersetzung, die hier mit der Wahrnehmung ihrer Betreuerin Geisterstunde spielen und ein angeblich längst totes Dienerpaaar auftreten lassen, dienen dabei den Erwachsenen als Projektionsflächen der Unschuld wie der Verführbarkeit. Und nach Antonio Pappano 1998 hält jetzt Ben Glassberg seine nur 13 Instrumentalisten in dieser makellos guten, komplett klostrophobischen Kammeroper zu nie nachlassend bohrendem Klang-Suspense an.

Sally Matthews fasziniert als mit kraftvollem Sopran die Wahrheit erbohren wollende namenlose Gouvernante, Hitchcocks Mrs. Danvers nicht unähnlich. Und Julian Hubbard leistet ihr als ätherisch tenorfeiner Diener Peter Quint entschiedenen Vokalwiderstand – selbst aus dem Zwischenreich. Carole Wilson ist die ergebene Köchin, Giselle Allen die ehemalige Gouvernante. Distinguiert gebietet Ed Lyon über den Prolog. Thomas Heinen und Katharina Bierweiler sind sehr glaubhaft als verschreckte wie gleichzeitig manipulative Kinder.

Manuel Brug